

Ludger Jansen

Personen im Plural

Einleitung

Es gibt Staaten und Fußballmannschaften, Fakultäten und Punkbands. Und man sollte meinen, daß diese Entitäten etwas gemeinsam haben, daß sie zu ein und derselben ontologischen Kategorie gehören. Und daß sie sich, zum Beispiel, unterscheiden von Elektronen, Tischen, Grizzlybären, einem Zehn-Euro-Schein, dem neuen Präsidenten, der Amtseinführung des neuen Präsidenten und der Tatsache, daß ich einen Vortrag halte. Mein Ziel ist es, zu zeigen, daß die Kategorie, die alle Beispiele der ersten Gruppe umfaßt, aber keines der zweiten Gruppe, die Kategorie der vereinten Pluralpersonen ist.

Um diese These stark zu machen, muß ich zunächst eine Reihe ontologischer Unterscheidungen diskutieren. Zunächst werde ich die Begriffe des Statusobjekts und des Pluralobjekts einführen, zwei relativ neue ontologische Kategorien. Sodann werde ich die traditionellen Kategorien der Substanz und der Person diskutieren, wobei ich mit Hilfe der zuvor eingeführten Begriffe des Statusobjekts und des Pluralobjekts verschiedene Arten von Personen unterscheiden werde. Die natürlichen Personen bilden nur eine dieser Arten, wenn auch die Art von Personen, zu der wir selber als Individuen gehören. Nach diesen Vorarbeiten stehen die Hilfsmittel bereit, die zu Beginn angeführten Beispiele zu kategorisieren.

Statusobjekte und Nicht-Statusobjekte

Die erste kategoriale Unterscheidung, die ich diskutieren möchte, ist die Unterscheidung zwischen Statusobjekten und Nichtstatusobjekten (also solchen

Entitäten, die keine Statusobjekte sind). Im Grunde genommen sind Statusobjekte so etwas wie ein kleiner ontologischer Skandal. John Searle bringt dies sehr treffend zum Ausdruck, wenn er schreibt: „In gewissem Sinn gibt es Dinge, die nur existieren, weil wir glauben, daß sie existieren.“¹ Diese Dinge sind Statusobjekte. Searles Beispiele sind Geld, Eigentum, Regierungen und Ehen. Nichts in der Welt würde als eines der Dinge in dieser Liste gelten können, wenn niemand es irgendwann für ein solches Ding gehalten hätte. Statusobjekte sind daher Dinge, die von mentalen Einstellungen abhängig sind, insbesondere von den Meinungen, die Menschen über sie haben. Sie sind also meinungsabhängig. Da Statusobjekte normalerweise aber selber keine Meinungen sind, sind Statusobjekte meinungsabhängige Nichtmeinungen.

Diese Meinungen, von denen Statusobjekte abhängen, sind² Meinungen über etwas. Ich hege zum Beispiel über ein bestimmtes Stück Papier die Meinung, daß es ein Zehn-Euro-Schein ist. Ich glaube von bestimmten Menschen, daß sie die deutsche Regierung bilden, und von einem bestimmten Ereignis in einer Kirche, daß es eine Hochzeit ist. Und von einem bestimmten Haus glaube ich, daß es mein Eigentum ist und nicht das eines anderen. Wenn ähnliches über alle Statusobjekte gesagt werden kann, dann hängen Statusobjekte nicht nur von Meinungen ab, sondern von Nichtstatusobjekten. Statusobjekte sind dann also Nichtstatusobjekte plus ein bestimmter Status, der durch die Existenz bestimmter Meinungen zustandekommt. Searles Analyse zufolge entsteht ein solcher Status durch eine konstitutive Regel oder durch ein ganzes System solcher Regeln, die alle die Form „X zählt als Y im Kontext K“ haben: so-und-so zählt als das-und-das in diesem-und-jenem Kontext.³

Statusobjekte werden als solche nicht von den Naturwissenschaften behandelt. Statusobjekte sind keine natürlichen, sondern in einem bestimmten Sinn nicht-natürliche Dinge. Ja, man könnte sie mit einiger Berechtigung als soziale Dinge bezeichnen.⁴ Aber das heißt nicht, daß Statusobjekte für Befürworter einer naturalistischen Ontologie indiskutabel sind. Dies ist eine der

¹ Searle 1997, S. 11 = 1995, S. 1.

² Zumindestens in der Regel. Für mögliche Ausnahmen vgl. Smith 2003.

³ Vgl. Searle 1995; deutsche Übersetzung: Searle 1997.

⁴ Ähnlich Searle 1995, S. 26 = 1997, S. 36 über soziale Sachverhalte: „By stipulation I will henceforth use the expression ‚social fact‘ to refer to any fact involving collective intentionality.“

Thesen, für die Searle in seinem Buch „Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit“ argumentiert. Obwohl wir bei denjenigen Entitäten beginnen, die durch die moderne Physik und die Evolutionsbiologie beschrieben werden, so Searle, können wir mit Hilfe von konstitutiven Regeln der „gilt als“-Form die Grenzen der von den Naturwissenschaften beschriebenen Welt überschreiten.

Der Präsident, der Tisch und der Zehn-Euro-Schein: keines dieser drei ist eine natürliche Entität. Weder die Physik noch die Biologie weiß irgendetwas über Tische, Geldscheine oder Präsidenten. Es scheint aber einen Unterschied zwischen Tischen und Geldscheinen zu geben. Searle beschreibt ihn so: Wenn wir etwas einen Tisch nennen, schreiben wir ihm eine kausale Verwendungsfunktion zu. Der Tisch muß bestimmte Eigenschaften besitzen, die dann kausal relevant dafür sind, daß man dieses Ding auf eine bestimmte Weise verwenden kann. Wenn wir etwas allerdings einen Geldschein nennen, haben die physikalischen Eigenschaften dieses Dings kaum eine Relevanz für die spezifischen Funktionen, die ein Geldschein erfüllen kann. Meistens können diese Funktionen auch durch fünf Zwei-Euro-Münzen erfüllt werden, durch einen Scheck oder dadurch, daß man eine Kreditkarte durch ein Lesegerät führt. Die physikalischen Eigenschaften des Tisches sind hingegen eminent wichtig. Die Funktion des Tisches kann nicht von einer Lampe, einem Schraubenzieher oder einer Tasse übernommen werden.

Eine von Searles Annahmen ist, daß in der Ontologie der sozialen Welt soziale Handlungen primär sind.⁵ Natürlich gibt es daneben auch andere Arten sozialer Entitäten: Es gibt Status-Sachverhalte (wie etwa die Tatsache, daß Krieg herrscht), es gibt Status-Relationen (wie etwa Vorgesetzter von jemandem zu sein), Status-Eigenschaften (wie Reichsein) und, nicht zu vergessen, Status-Substanzen (wie den neuen Präsidenten).

Pluralobjekte und Einzelobjekte

Betrachten wir nun den Unterschied zwischen Einzelobjekten und Pluralobjekten. Auf den ersten Blick scheint der Begriff eines Pluralobjekts

⁵ Vgl. Searle 1995, S. 36 = 1997, S. 46.

reichlich seltsam zu sein. Ist ein Objekt nicht ein Individuum, also numerisch eines per Definition? Das ist es in der Tat, aber diese fundamentale Annahme wird auch vom Begriff des Pluralobjekts gar nicht in Frage gestellt. Ein Pluralobjekt soll tatsächlich *ein* Objekt sein, ein Individuum, auf das wir mit Hilfe eines Namens oder einer definiten Beschreibung referieren können. Was ist dann aber die Pluralität, mit der wir es bei Pluralobjekten zu tun haben.

Die Aufgabe eines Namens oder einer definiten Beschreibung ist es, genau ein Ding herauszugreifen: ein Individuum, eine natürliche Art, einen bestimmten Stoff usw. Welche Funktion aber haben solche Ausdrücke wie „Whitehead und Russell“ oder „Tick, Trick und Track“? Solche Ausdrücke werde ich „Pluralphrasen“ nennen. Viele Logiker, unter ihnen auch Frege, würden für den Umgang mit solchen Pluralphrasen vorschlagen, diese nicht in Isolation von den Sätzen zu betrachten, in denen sie vorkommen. Sie verstehen vielmehr diese Sätze als „teleskopierte“ Konjunktionen.⁶ Das Beispiel

(P1) „Tick, Trick und Track sind Mitglied im Fähnlein Fieselschweif.“

muß, diesem Vorschlag zufolge, als eine Abkürzung für den Satz (P2) verstanden werden:

(P2) „Tick ist Mitglied im Fähnlein Fieselschweif, und Trick ist Mitglied im Fähnlein Fieselschweif, und Track ist Mitglied im Fähnlein Fieselschweif.“

Dieser Vorschlag funktioniert für etliche Beispiele. Er kommt mit all den Pluralphrasen zurecht, die distributiv verstanden werden müssen, wo also das Prädikat jedem in der Pluralphrase genannten Individuum wahrheitsgemäß zugesprochen werden kann, wenn es der Pluralphrase zukommt.

Aber leider funktioniert der Vorschlag nicht in allen Fällen. Er scheitert in all jenen Beispielen, die kollektiv verstanden werden müssen, wie etwa

(P3) „Whitehead und Russell schrieben die Principia mathematica.“

⁶ Für eine ausführliche Diskussion des folgenden Arguments vgl. Oliver/Smiley 2001. Belege für Freges Auffassung von Pluralphrasen finden bei Oliver/Smiley 2001, S. 293, Anm. 9.

In diesem Beispiel kommt das Prädikat „schrieb die Principia mathematica“ nur dem Kollektiv aus Whitehead und Russell zu, nicht aber irgendeinem der beiden allein. Sowohl die Aussage „Whitehead schrieb PM“, als auch die Aussage „Russell schrieb PM“ wäre anmaßend, wenn „schreiben“ hier dasselbe bedeuten soll wie in (P3). Wenn überhaupt, dann kann (P3) paraphrasiert werden als

(P4) „Whitehead schrieb an PM mit und Russell schrieb an PM mit und sonst schrieb niemand an PM mit.“

Was in diesem Beispiel also über die Einzelpersonen gesagt werden kann, ist, daß sie an PM *mitschrieben*. Aber keine Einzelperson schrieb PM allein. Wir haben es also mit einer Pluralphrase – „Whitehead und Russell“ – zu tun, die auf ein Kollektiv referiert, das zumindest eine Eigenschaft hat, die weder Whitehead noch Russell zukommt, wenn diese für sich allein betrachtet werden.

Während Whitehead und Russell zwei Männer sind, ist das Kollektiv, das aus ihnen besteht, ein individuelles Kollektiv. Das ist das Geheimnis, wie Pluralobjekte eines und vieles zur selben Zeit sein können: Ein Pluralobjekt ist ein Ding, das aus einer Vielzahl anderer Dinge besteht. Natürlich können wir auf ein solches Individuum auch mit einer definiten Beschreibung oder mit einem Eigennamen referieren. „Das Kollektiv, das PM schrieb“ ist ein Ausdruck, der auf das Kollektiv referiert, das aus Whitehead und Russell besteht. Wir könnten uns auch entscheiden, einen Eigennamen für das Kollektiv aus diesen beiden berühmten Philosophen zu bilden, etwa „Whitesell“. Wahrheitsgemäß könnten wir dann sagen: „Whitesell schrieb PM.“

Charakteristisch für Pluralobjekte scheinen die deskriptiven, enumerativen Und-Namen zu sein, wie ich sie bisher diskutiert habe. Wenn ein Kollektiv K aus den beiden Dingen A und B besteht, dann referiert die Pluralphrase „A und B“ auf K. Aber augenscheinlich können nicht alle Pluralobjekte auf diese Weise benannt werden, sondern nur solche, die aus einer endlichen Anzahl bekannter und benannter Dinge bestehen. Das Verfügen über einen solchen enumerativen Und-Namen ist also keine notwendige Bedingung dafür, ein Pluralobjekt zu sein. Und es ist auch nicht hinreichend. Denn es gibt einige Und-Namen, die nur ein Einzelding bezeichnen, wie etwa „Cicero und Tullius“ oder „der eiferndste Verteidiger der römischen Republik und der bekannteste römische Redner“. Keiner dieser beiden Und-Namen referiert auf ein Pluralobjekt. Vielmehr

referieren beide auf eine Einzelperson, und zwar auf ein und dieselbe Einzelperson, nämlich Cicero.

Diese beiden Und-Namen referieren zwar auf ein und dieselbe Einzelperson, aber sie haben unterschiedliche modale Eigenschaften. Der Und-Name „Cicero und Tullius“ ist aus zwei Eigennamen zusammengesetzt. Wenn wir Kripke folgen und Eigennamen als rigide Designatoren betrachten,⁷ dann referieren Eigennamen auf dasselbe Individuum in allen möglichen Welten. Nun referieren „Cicero“ und „Tullius“ in der wirklichen Welt auf denselben Menschen, woraus folgt, daß der Und-Name „Cicero und Tullius“ in keiner möglichen Welt eine Pluralperson bezeichnet. Anders verhält es sich hingegen mit Ciceros zweitem Und-Namen „der eiferndste Verteidiger der römischen Republik und der bekannteste römische Redner“. Denn dieser Und-Name besteht aus definiten Kennzeichnungen, also aus nicht-rigiden Designatoren, die in unterschiedlichen möglichen Welten unterschiedliche Individuen bezeichnen können. In der wirklichen Welt bezeichnen die beiden definiten Beschreibungen „der eiferndste Verteidiger der römischen Republik“ und „der berühmteste römische Redner“ denselben Menschen Cicero. Aber wenn die Geschichte sich entschieden hätte, einen anderen Verlauf zu nehmen, hätten diese beiden definiten Beschreibungen ganz andere Menschen bezeichnen können, etwa Cäsar und Catilina. Wenn also ein Und-Name ein Pluralobjekt bezeichnet, dann tut er dies notwendigerweise, wenn er allein aus rigiden Designatoren wie Eigennamen besteht; und wenn der Und-Name nur aus nicht-rigiden Designatoren besteht, dann ist es kontingent, ob er ein Pluralobjekt bezeichnet.

Über einen deskriptiven Und-Namen zu verfügen ist also weder notwendig noch hinreichend für ein Pluralobjekt. Das sollte uns nicht allzusehr überraschen, denn wir sind ja nicht auf der Suche nach sprachlichen, sondern nach metaphysischen Unterschieden. Dennoch könnte man fragen, ob es zwischen Einzel- und Pluralobjekten wirklich einen kategorialen Unterschied gibt, denn viele Einzelobjekte scheinen zugleich Pluralobjekte zu sein. Ein und dasselbe Ding ist zur gleichen Zeit ein einzelner Stuhl und eine Vielzahl von Atomen; ein und dieselbe Gruppe ist zur selben Zeit eine Fußballmannschaft und eine Vielzahl von Personen; ein und derselbe Mensch ist zur gleichen Zeit

⁷ Vgl. Kripke 1980.

ein einzelnes Lebewesen und eine Ansammlung von Milliarden von Zellen. Weist das nicht alles darauf hin, daß Singularität und Pluralität einfach unterschiedliche Aspekte derselben Dinge sind? Ich denke nicht. Der Unterschied zwischen Einzelobjekten und Pluralobjekten ist nicht eine bloße Frage der Perspektive.

Mein Hauptargument dafür beruht darauf, daß diese angeblich identischen Objekte völlig unterschiedliche Bedingungen für ihre diachrone Identität haben. Ein Stuhl kann den Austausch, Verlust oder auch den Gewinn von Atomen überleben. Die Oberflächenatome können abgerieben werden, und dennoch ist es immer noch derselbe Stuhl. Eine Ansammlung von Atomen hingegen wird klassisch⁸ definiert durch die Aufzählung ihrer Elemente und ist daher nicht in der Lage, Austausch, Verlust oder Zugewinn eines einzigen Atoms zu überleben. Ganz ähnlich im Fall des Menschen. Eine Ansammlung von Zellen bleibt nicht dieselbe Ansammlung derselben Zellen, sobald auch nur eine Zelle hinzukommt oder wegfällt. Doch genau dies ist etwas, was in jedem komplexen Organismus ständig passiert. Ein Mensch bleibt derselbe Mensch, während ständig neue Zellen durch Teilung hinzukommen und alte Körperzellen absterben. Stühle sind daher nicht identisch mit irgendwelchen Ansammlungen von Atomen und Lebewesen sind nicht dasselbe wie Ansammlungen von Zellen.

Nichtsdestotrotz gibt es wichtige ontologische Beziehungen zwischen einem Stuhl und seinen Atomen und zwischen einem Lebewesen und seinen Zellen, obwohl es nicht so leicht ist zu sagen, welche Beziehung dies genau ist. Als Kandidaten dafür kommen in Frage:

- (a) kontingente numerische synchrone Identität (im Gegensatz zu diachroner Identität) – ein sehr umstrittener Begriff;
- (b) raumzeitliche Koinzidenz – ein weniger umstrittener Begriff;
- (c) ontologische Abhängigkeit, vielleicht eingeschränkt auf den ersten Zeitpunkt der Existenz (Essentialität des Ursprungs).

⁸ Vgl. Locke, Essay II 27, Of Identity and Diversity, § 3 (ed. Nidditch, S. 330): „[...] if two or more Atoms be joined together into the same Mass, [...] the Mass, consisting of the same Atoms, must be the same Mass, or the same Body, let the parts be never so differently jumbled. But if one of these Atoms be taken away, or one new one added, it is no longer the same Mass, or the same Body.“

Ohne hier weiter zu diskutieren, wie genau diese Relation aussehen muß, möchte ich einfach eine jede in Frage kommende Relation eine p-Relation nennen. Dann kann ich den beobachteten Zusammenhang zwischen Einzelobjekten und Pluralobjekten so beschreiben:

(P5) Für viele Einzelobjekte S gibt es ein Pluralobjekt P, so daß zwischen beiden eine p-Relation R besteht.

Wir müssen also die eigentlichen Pluralobjekte unterscheiden von den Einzelobjekten, die gewissermaßen Vereinigungen von Pluralobjekten sind. Ein solches Einzelobjekt möchte ich „vereintes Pluralobjekt“ nennen. Jene elf Fußballspieler, die letztens das Spiel gewannen, sind ein echtes Pluralobjekt. Die Mannschaft von Bayern München hingegen, die eben dieses Spiel gewonnen hat, ist ein vereintes Pluralobjekt. Wie die Beziehungen zwischen Pluralobjekten und den entsprechenden vereinten Pluralobjekten nun genau zu bestimmen sind, ist eine spannende Frage, die hier aber nicht beantwortet werden kann. Stattdessen muß es reichen, einige Eigenschaften (typischer) Pluralobjekte aufzuzählen: (a) Pluralobjekte sind oft enumerativ definiert. (b) Pluralobjekte sind oft willkürlich von ihrer Umgebung abgetrennt; sie sind Fiat-Objekte.⁹ (c) Pluralobjekte können den Austausch ihrer Teile nicht überleben. (d) Oft bilden dieselben Elemente, die ein Pluralobjekt bilden, auch Einzelobjekte, die in vielen Fällen als Vereinigungen dieser Pluralobjekte angesehen werden können.

Substanzen und Nicht-Substanzen

Die nächste kategoriale Unterscheidung, die ich diskutieren möchte, ist die Unterscheidung zwischen Substanzen und Nicht-Substanzen. Dies ist eine alte und ehrenwerte Unterscheidung, die zumindestens seit den Tagen des Aristoteles bekannt ist. Ich werde eine Reihe von Eigenschaften von Substanzen anführen, die in ähnlicher Form bereits bei Aristoteles gefunden werden können.¹⁰

⁹ Vgl. Smith 2001.

¹⁰ Vgl. bei Aristoteles insbesondere die Kapitel 2 und 5 der Kategorienschrift.

- (S1) Substanzen sind nur Subjekte von Prädikationen; sie können selber nicht von anderen Dingen prädiziert werden.
- (S2) Substanzen sind nicht ‚in‘ anderen Dingen, sondern andere Dinge (wie Qualitäten und Quantitäten) inhärieren in ihnen.
- (S3) Substanzen sind Individuen.
- (S4) Substanzen sind Entitäten, die keine zeitlichen Teile haben. Sie sind zu jedem Zeitpunkt ihrer Existenz als Ganze vorhanden sind. Sie sind also „endurers“ im Gegensatz zu „perdurers“ wie Ereignissen und Prozessen, die zeitliche Teile haben und deswegen zu keinem Zeitpunkt als Ganze vorhanden sind.¹¹
- (S5) Substanzen sind ontologisch basal.

Beispiele für Substanzen in diesem Sinne sind: Sokrates, ein Löwe, der Hörsaal und der Präsident. Beispiele für Nicht-Substanzen sind Qualitäten wie Röte oder Schwere, Quantitäten wie eine Länge von zehn Metern oder eine Anzahl wie ein Dutzend, Relationen wie Vaterschaft, Orte oder Zeiten. Wenn nun Substanzen die gerade beschriebenen Eigenschaften haben, ist es möglich, daß Nicht-Substanzen diese Eigenschaften haben?

- (S1*) Nicht-Substanzen können Subjekt von Prädikationen sein, aber sie werden ebenso anderen Dingen zugesprochen, so wie etwa die Röte dem Löwen oder die Länge von zehn Metern dem Hörsaal zugesprochen werden können.
- (S2*) Viele Nicht-Substanzen inhärieren in anderen Dingen (nämlich in Substanzen), aber kein Ding inhäriert in einer Nicht-Substanz. Die Röte ist ‚im‘ Löwen, aber nichts ist ‚in‘ der Röte.

¹¹ Zur Unterscheidung zwischen *endurers* und *perdurers* vgl. Lewis 1986, S. 202: „Something *perdures* iff it persists by having different temporal parts, or stages, at different times, though no one part of it is wholly present at more than one time: whereas it *endures* iff it persists by being wholly present at more than one time.“ Während Lowe 2002, S. 49-58 diese Unterscheidung auf alternative Theorien für das diachrone Verhalten derselben Entitäten bezieht, denke ich, daß es vielmehr zwei verschiedene Arten von Entitäten gibt, die verschiedene Theorien für ihr diachrones Verhalten verlangen.

- (S3*) Einige Nicht-Substanzen sind ebenfalls Individuen. Moderne Philosophen nennen sie *tropes*.¹²
- (S4*) Einige Nicht-Substanzen haben ebenfalls keine zeitlichen Teile; andere, wie Ereignisse oder Prozesse, bestehen aus zeitlichen Teilen, sind also *perdurants*. Solche Nicht-Substanzen, die *endurants* sind, nennt man traditionell Akzidentien.
- (S5*) Nicht-Substanzen sind ontologisch abhängige Entitäten.

Wenn wir nun diese beiden Listen der Eigenschaften von Substanzen und Nicht-Substanzen betrachten, liegt es nahe, das folgende Kriterium für Substanzen zu formulieren:

- (S6) X ist genau dann eine Substanz, wenn
 - (a) X keine zeitlichen Teile hat (also ein *endurer* ist),
 - (b) X Subjekt von Prädikationen ist, aber
 - (c) X nicht selbst von anderen Dingen prädiziert werden kann.

Dieser Substanzbegriff kommt der Charakterisierung der ersten Substanz in Aristoteles' Kategorienschrift sehr nahe. In späteren Schriften, vor allem in den mittleren Büchern der Metaphysik, hat Aristoteles einen anderen, stärkeren Substanzbegriff entwickelt.¹³ Der von mir entwickelte Substanzbegriff ist von der Aristotelischen Kategorienschrift inspiriert und erhebt keinen Anspruch darauf, auch stärkere Substanzbegriffe abzudecken. Das gilt nicht nur für den stärkeren Substanzbegriff der Aristotelischen Metaphysik, sondern auch für stärkere Substanzbegriffe zeitgenössischer Philosophen. Barry Smith hält eine Substanz beispielsweise für eine „topologically maximal entity“, die „its own complete bona fide exterior boundary“ hat.¹⁴ Diese Eigenschaft wird von meiner Charakterisierung der Substanzen nicht impliziert, denn (S6) erlaubt es durchaus, daß auch willkürliche Teile von Substanzen selber Substanzen sind: Nicht nur eine Katze, sondern auch der Schwanz einer Katze ist eine Substanz in

¹² Vgl. Macdonald 1998.

¹³ Zur Interpretation dieses stärkeren Substanzbegriffs in der Metaphysik wurden ganze Bibliotheken geschrieben. Exemplarisch sei auf die neuere Arbeit von Hübner 2000 verwiesen.

¹⁴ Smith 2001, S. 139; vgl. Smith 1992.

diesem Sinn, und nicht nur ein Staat, sondern auch seine Bürger, seine Regierung und seine Bundesländer sind Substanzen im Sinne von (S6).

Personen und Nicht-Personen

Der letzte ontologische Grundbegriff, den ich hier einführen möchte, ist der Begriff der Person. Die Anfänge dieses Begriffes reichen fast so weit in die Vergangenheit zurück, wie der Begriff der Substanz. Die Kirchenväter entwickelten ihn, um die interne Struktur der Trinität zu analysieren, und eine der größten philosophischen Autoritäten, die im Zusammenhang mit dem Personbegriff erwähnt werden muß, ist Boethius. Für die moderne Diskussion der Person ist eine andere philosophische Autorität äußerst einflußreich gewesen, nämlich Locke. Locke definiert „Person“ wie folgt:

„[...] we we must consider what Person stands for; which, I think, is a thinking intelligent Being, that has reason and reflection, and can consider it self as it self, the same thinking thing in different times and places; which it does only by that consciousness which is inseparable from thinking, and as it seems to me essential to it [...].”¹⁵

Locke nähert sich hier dem Personbegriff von unseren kognitiven Fähigkeiten her. Personen, wie Locke sie in diesen Zeilen beschreibt, sind rationale und selbstbewußte Wesen. Locke macht das Selbstbewußtsein nicht nur zu einer essentiellen Eigenschaft von Personen, sondern auch zu ihrem entscheidenden Individuationsprinzip.¹⁶ Für Locke ist es der Bewußtseinsstrom, die Fähigkeit, sich seiner Vergangenheit zu erinnern und ein zukünftiges Schicksal für sich selbst vorauszusehen, was die diachrone Identität einer Person konstituiert. Aber Personen sind nicht nur denkende Wesen. Was Locke in den zitierten Zeilen sagt, läßt die praktische Dimension von Personen völlig außer acht. Personen können handeln. Sie sind Handlungssubjekte. Sie sind Träger von Rechten und

¹⁵ Locke, Essay II 27, § 9 (ed. Nidditch, S. 335).

¹⁶ Vgl. Locke, Essay II 27, § 9 (ed. Nidditch, S. 335): „as far as this consciousness can be extended backwards to any past Action or Thought, so far reaches the Identity of that *Person*; it is the same *self* now it was then; and 'tis by the same *self* with this present one that now reflects on it, that that action was done.“

von Verantwortung. Wenn irgendwo, dann finden (oder zumindestens suchen) wir bei Personen Willens- und Entscheidungsfreiheit. Bei Nichtpersonen halten wir nicht nach Freiheit Ausschau, sondern nach Kausalität. Nichtpersonen sind niemals Subjekte von Handlungen, sondern nur in Ereignisse und Prozesse involvierte Objekte. Natürlich weiß auch Locke, daß Personen Handelnde sind. Personen erinnern sich ihrer Handlungen (II 27, § 9) und werden für diese belohnt oder bestraft. Die Person ist „Object of Reward and Punishment“ (II 27, § 18). Locke schreibt über den Personbegriff:

„It is a Forensick Term, appropriating Actions and their Merit, and so belongs only to intelligent Agents, capable of a Law, and Happiness, and Misery.“¹⁷

In diesem Satz zeigt das „and so“ eine Implikation an. Und während ich mit dem Antezedens von Lockes Implikation, der praktischen Dimension von Personen, übereinstimme, stimme ich nicht mit Lockes Konsequenz überein. Im nächsten Abschnitt möchte ich zeigen, daß es nichtnatürliche Personen gibt, die weder eine eigene Intelligenz noch eigene Empfindungen des Glücks oder des Elends haben, und die doch Handelnde sind, denen Handlungen, Verantwortungen und Verdienste zugeschrieben werden.

Boethius hat in seiner berühmten Definition die Person als „*naturae rationabilis individua substantia*“ bestimmt.¹⁸ Personen sind demnach eine besondere Art von Substanzen. Das kann schnell an den im letzten Abschnitt formulierten Substanzkriterien überprüft werden: (a) Personen sind Entitäten ohne zeitliche Teile. Der jugendliche Sokrates ist nicht ein Teil derselben Person wie der sterbende Sokrates, sondern es sind zwei Stadien einer Person, die diese Person jeweils ganz umfassen. (b) Personen können Subjekte von Prädikationen sein, aber (c) sie können nicht von anderen Dingen prädiziert werden. „Sokrates ist weise“ ist eine Prädikation, „Der Sohn des Sophroniskos ist Sokrates“ hingegen ist keine Prädikation, sondern eine Identitätsaussage. Personen sind

¹⁷ Locke, Essay II 27, § 26 (ed. Nidditch, S. 346).

¹⁸ Boethius, Contra Eutychem et Nestorium III (ed. Elsässer, S. 74).

also Substanzen. Keine Nicht-Substanz ist daher eine Person, aber natürlich gibt es Substanzen, wie Tische und Löwen, die keine Personen sind.

Arten von Personen

Was Locke vor Augen hatte, als er seinen *Essay* schrieb, waren natürliche Personen. Natürliche Personen sind solche Personen, die ihren personalen Status von Natur aus haben. Menschen sind das Standardbeispiel für natürliche Personen, und nach weit verbreiteten Mutmaßungen sind Marsianer und Vulkanier – so sie denn existieren – weitere Beispiele für natürliche Personen. Natürliche Personen haben ein Bewußtsein, sind rational, können handeln und wir schreiben ihnen Verantwortung und Schuld zu. Aber nicht alle Personen sind natürliche Personen.

Präsidenten sind zum Beispiel Personen, aber sie sind keine natürlichen Personen wie George oder Ludger. Weder die Physik noch die Biologie weiß etwas über Präsidenten zu sagen. Präsidenten sind Statuspersonen, natürliche Personen mit einem bestimmten Status. Dieser Status kann mit Hilfe von Searles konstitutiven Regeln in der „zählt als“-Form zum Ausdruck gebracht werden: „George zählt als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.“ Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika ist natürlich eine juristische Person. Bestimmte Rechte und Pflichten sind mit diesem Status verbunden. Alle juristischen Personen sind Statuspersonen, aber nicht alle Statuspersonen sind juristische Personen.¹⁹

Natürlich kann zu ein und derselben Zeit nur eine einzige natürliche Person der Präsident sein. Das liegt daran, daß ein Präsident eine Einzelperson ist, eine Status-Einzelperson. Zu dem Kollektiv von Whitehead und Russell hingegen gehören zwei natürliche Personen. Daher verweist die Pluralphrase „Whitehead und Russell“ auf eine Pluralperson. Eine Fußballmannschaft besteht aus elf Spielern, sie ist also ein Pluralobjekt mit einem bestimmten Status, der die elf Spieler vereinigt: Sie ist eine vereinte Status-Pluralperson.

¹⁹ Zu juristischen Personen vgl. die Beiträge zu einem Workshop zu diesem Thema, die in Kanzian/Quitterer/Runggaldier (Hgg.) 2003 abgedruckt sind.

PERSONEN	OHNE STATUS	MIT STATUS
EINZELPERSONEN	natürliche Personen	Status-Einzelperson
PLURALPERSON	Nonstatus-Pluralperson	Status-Pluralperson

Personen als Handelnde

Nun haben Kollektive und Fußballmannschaften kein eigenes Bewußtsein. Es gibt keinen „Übergeist, der über den individuellen Geistern schwebt“²⁰, kein Mannschaftsbewußtsein und keinen Kollektivgeist. Was von Lockes Perspektive, also mit Bezug auf natürliche Personen, die wichtigste Eigenschaft zu sein scheint, ist keine Eigenschaft von Pluralpersonen oder vereinten Pluralpersonen. Auch der Präsident hat kein Bewußtsein, das sich von Georges Innenleben unterscheiden würden. Aber natürlich stellt sich dann die Frage, warum wir all diese Entitäten überhaupt Personen nennen. Ich denke, es ist die Tatsache, daß diese Entitäten ebenfalls handeln können, daß sie Handelnde sind, denen wir auch Verantwortung und Schuld zuschreiben, daß sie vor Gericht Kläger und Beklagte sein können.²¹

Anders als Locke haben viele Philosophen in der Fähigkeit zu handeln das wichtigste Kennzeichen von Personalität gesehen. Für Thomas von Aquin beispielsweise waren Personen diejenigen, die über ihre eigenen Handlungen bestimmen konnten und „nicht nur behandelt werden, wie andere [Einzeldinge], sondern durch sich selbst handeln“.²² In die gleiche Richtung geht Kant, wenn er

²⁰ Searle 1997, S. 36 = 1995, S. 25.

²¹ Analog die Einbeziehung der praktischen Dimension für natürliche Personen bei Wildfeuer 2000, S. 5: „Dem Menschen wird Personsein zugeschrieben, weil er individuelles sittliches Subjekt („moral agent“), mithin ein Wesen, dem grundsätzlich das Vermögen [...] zukommt, sich in Freiheit durch Vernunft zum Handeln zu bestimmen, das daher zu sich selbst [...] sowie zu seiner Mit- und Umwelt [...] in ein bewusstes Verhältnis treten, Verantwortung und Pflichten übernehmen (Zurechenbarkeit), Zwecke und Interessen verfolgen sowie seiner Zukunft entwurfsoffen zu einem einmaligen, unverwechselbaren Schicksal gestalten kann.“ (Hervorhebungen getilgt)

²² Vgl. Thomas von Aquin, Summa Theologiae I q. 29, a. 1: “Sed adhuc quodam specialiori et perfectiori modo invenitur particulare et individuum in substantiis rationalibus, quae habent dominium sui actus, et non solum aguntur, sicut alia, sed per se agunt: actiones autem in singularibus sunt. Et ideo etiam inter ceteras substantias quoddam speciale nomen habent singularia rationalis naturae. Et hoc nomen est persona. Et ideo in praedicta definitione personae ponitur substantia individua, inquantum significat singulare in genere substantiae: additur autem rationalis naturae, inquantum significat singulare in rationalibus substantiis.“

eine Person definiert als „dasjenige Subjekt, dessen Handlungen einer Zurechnung fähig sind“.²³ Auch Hobbes, der ja ein älterer Zeitgenosse Lockes war, betont wesentlich stärker die praktische Dimension von Personen, und deshalb mußte für ihn Personalität auch nicht auf natürliche Personen beschränkt bleiben:

„Person ist, wem Worte oder Handlungen von Menschen beigelegt werden, und zwar entweder seine eigenen oder die eines anderen; wenn seine eigenen, so ist er eine natürliche Person, wenn die eines anderen, eine fingierte Person.“²⁴

Kollektive Handlungen, in der Philosophie mittlerweile ein breit diskutiertes Thema, sind nichts anderes als die Handlungen von Gruppen. Staaten können Kriege erklären und Friedensverträge unterzeichnen, eine Fakultät kann einen neuen Dekan wählen, eine Fußballmannschaft die Meisterschaft gewinnen, und eine Punkband Punk spielen. Alle Beispiele der ersten Gruppe können somit handeln; sie sind also Personen. Natürlich sind sie keine natürlichen Personen, wie ja auch der Präsident keine natürliche Person ist. Sie sind alle nicht-natürliche Personen: Der Präsident ist eine Status-Einzelperson, die übrigen Beispiele sind vereinte Status-Pluralpersonen.

Alle Beispiele aus der ersten Gruppe bestehen in einer Pluralität natürlicher Personen. Niemand kann alleine Fußball spielen. Möglicherweise kann man alleine Punk spielen, aber eine Band mit nur einem Mitglied scheint mir noch seltsamer zu sein als der Punk selber. Vielleicht ist ein Staat, der aus nur einer natürlichen Person besteht, kein begrifflicher Selbstwiderspruch, aber normalerweise bestehen Staaten aus einer Vielzahl von Bürgern. Kurzum: Staaten und Fußballmannschaften, Fakultäten und Punkbands sind Beispiele für vereinte Pluralpersonen; sie sind vereinte Pluralobjekte, die (a) aus Personen bestehen, denen aber (b) auch selbst der Charakter der Personalität zukommt. Natürlich können Pluralpersonen und vereinte Pluralpersonen selbst aus anderen Pluralpersonen oder vereinten Pluralpersonen zusammengesetzt sein. Aber das

²³ Kant, Metaphysik der Sitten, AB 22.

²⁴ Hobbes, Vom Menschen, Kap. 15 (ed. Gawlick, S. 54; Anführungszeichen getilgt).

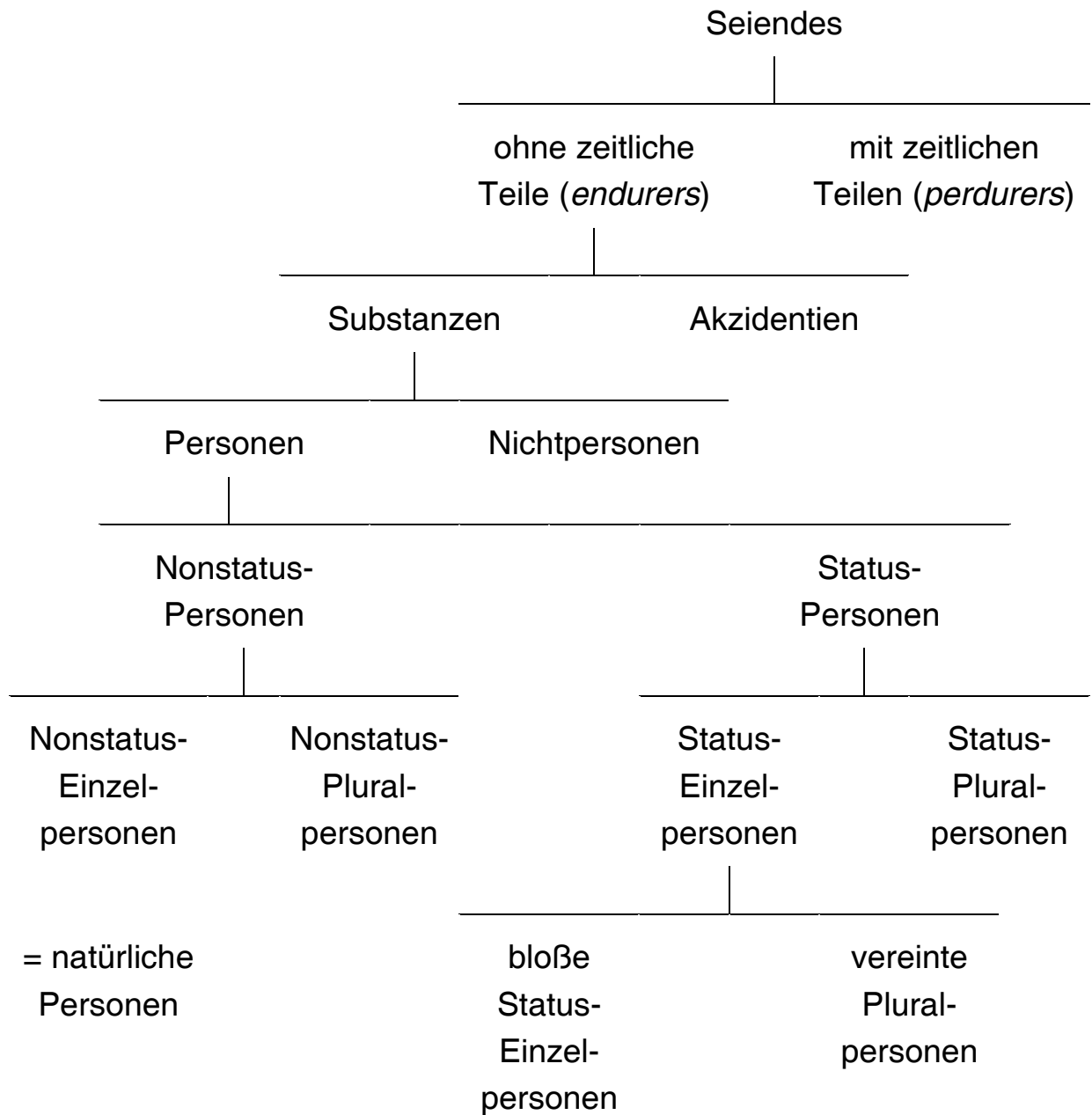
hat ganz offensichtlich irgendwann ein Ende: Schlußendlich müssen es natürliche Personen sein, die die Pluralpersonen konstituieren. Wenn wir Personalpronomen im Plural verwenden, dann sind es normalerweise Pluralpersonen oder vereinte Pluralpersonen, auf die wir referieren. Die große Vielfalt in der Verwendung von Personalpronomen des Plurals deutet an, daß es auch eine große Zahl von Möglichkeiten gibt, Pluralpersonen zu konstruieren, mit ganz unterschiedlichen Arten der Mitgliedschafts-Relation und unterschiedlichen Identitätskriterien.

Zusammenfassung

Ich habe nun eine ganze Reihe ontologischer Begriffe diskutiert: Was ist eine Substanz, eine Person, ein Pluralobjekt, und was ein Statusobjekt? Zur Veranschaulichung können die vielen ontologischen Unterscheidungen in dem unten folgenden Übersichtsdiagramm zusammengefaßt werden.

Begonnen hatte ich mit zwei Gruppen von Beispielen. Zur Gruppe 1 gehörten Staaten und Fußballmannschaften, Fakultäten und Punkbands. Zur Gruppe 2 gehörten Elektronen, Tische, Grizzlybären, Zehn-Euro-Scheine, der neue Präsident, die Amtseinführung des neuen Präsidenten und die Tatsache, daß ich einen Vortrag halte. Alle Beispiele der ersten Gruppe sind Personen, aber nicht alle Beispiele der zweiten Gruppe. Im Unterschied zum Präsidenten selbst, der eine Person ist, ist seine Amtseinführung aus dieser Kategorie ausgeschlossen, weil sie ein Ereignis und keine Substanz ist, wie auch die Tatsache, daß ich einen Vortrag halte, da dies eben eine Tatsache oder ein Sachverhalt ist, und eben keine Substanz. Elektronen, Grizzlybären, Tische und der Zehn-Euro-Schein sind nun Substanzen, wenn auch verschiedener Art, aber sie sind alle keine Personen. Personen sind also der Präsident und die Beispiele der ersten Gruppe, und keines dieser Beispiele ist eine natürliche Person. Der Präsident ist eine bloße Status-Einzelperson, während die Beispiele der ersten Gruppe vereinte Status-Pluralpersonen sind. Und dies zu zeigen war mein Ziel.

Übersicht: Personen und ihre kategoriale Verortung



Literatur

- Boethius, A.M.S., Gegen Eutyches und Nestorius, in: ders., Die Theologischen Traktate, hg. Michael Elsässer, Hamburg 1988 (= PhB 397), 64-115.
- Hobbes, Thomas, Vom Menschen. Vom Bürger. Elemente der Philosophie II/III, hg. Günther Gawlick, Hamburg 1994 (= PhB 158).
- Hübner, Johannes (2000), Aristoteles über Getrenntheit und Ursächlichkeit. Der Begriff des *eidos chōriston*, Hamburg (= Paradeigmata 20).
- Kant, Immanuel, Metaphysik der Sitten, in: ders., Werke, hg. Wilhelm Weischedel, Bd. 7, Darmstadt 1983, 303-634.
- Kanzian, Christian, Josef Quitterer, Edmund Runggaldier, Hgg. (2003), Persons. An Interdisciplinary Approach, Wien.
- Kripke, Saul (1980), Naming and Necessity, Oxford.
- Lewis, David (1986), On the Plurality of Worlds, Oxford.
- Locke, John, An Essay Concerning Human Understanding, hg. Peter Nidditsch, Oxford 1975 [zit. als ‚Essay‘].
- Lowe, E. J. (2002), A Survey of Metaphysics, Oxford.
- Macdonald, Cynthia (1998), Tropes and Other Things, in: Stephan Laurence, Cynthia Macdonald (Hgg.), Contemporary Readings in the Foundations of Metaphysics, Oxford, 329-350.
- Oliver, Alex, Timothy Smiley (2001), Strategies for a Logic of Plurals, in: Philosophical Quarterly 51, 289-306.
- Searle, John R. (1995), The Construction of Social Reality, New York.
- Searle, John R. (1997), Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen, übers. von Martin Suhr, Reinbeck bei Hamburg.
- Smith, Barry (1992), Characteristica Universalis, in: Language, Truth and Ontology, hg. Kevin Mulligan, Dordrecht-Boston-London, 50-81.
- Smith, Barry (2001), Fiat Objects, in: Topoi 20, 131-148.
- Smith, Barry (2003), John Searle: From Speech Acts to Social Reality, in: Barry Smith (Hg.), John Searle, Cambridge (= Contemporary Philosophy in Focus).
- Thomas von Aquin, Summa Theologiae, hg. P. Caramello, 3 Bde., Turin-Rom 1952.
- Wildfeuer, Armin G. (2000), Art. Person. Philosophisch, in: Lexikon der Bioethik, Bd. 3, hg. Wilhelm Korff, Lutwin Beck, Paul Mikat, Gütersloh, 5-9.